

Die Reben von Visperterminen

«Es wird von diesem Wein erzählt, dass man beim Genusse einer hinreichenden Menge unendlich geschied reden könne, man fühle sich ungemein glücklich und reich, und besitze die Kraft eines Riesen.»

Nach F.G. Stebler (um 1900)

«Etwa eine Drittel Stunde oberhalb Visp treten wir in ein Reb Gelände, das sich vom Thalgrunde bis weit an den Berg hinauf ausdehnt. Es ist der Heidenrebbberg, auch «d'Riebe» genannt, ... dessen oberste Grenze über 1200 Meter Meereshöhe liegt. Derselbe hat eine Ausdehnung von 91/2 Hektar, gehört den Visperterminern und ist bereits in tiefem Gemeindebezirk gelegen.

Hier an dieser steil ansteigenden, gegen rauhe Winde geschützten Südwesthalde wächst der berühmte Heidenwein, ein gefährlicher Beinbrecher, der die Zunge löst und den Menschen in die glücklichste Stimmung zu versetzen vermag. Es wird von diesem Wein erzählt, dass man beim Genusse einer hinreichenden Menge «unendlich geschied reden könne» ... Mari gehe hin und prüfe ihn selbst!

Die Einheimischen scheinen ihn besser zu ertragen als die Fremden, was aus folgenden wahrheitsgetreuen Stücklein hervorgeht: Einmal an einem heissen Sommertage kam ein angesehenener, wohlgeeichter Bürger vom Thal durstig nach Visperterminen und kehrte bei einem Bauern droben im Heidendorfe ein. Dieser holte dem Gast eine Doppelkanne (Zinnkanne von 2 Mass - 3 Liter) Heidenwein, stellte sie auf den Tisch und ging hinaus, ein Glas zu holen. Der Besucher aber, vom Durste gequält, habe die Kanne «angstützt und üsgitrüchu», und als der Bauer mit dem Glas kam, war sie leer, und er musste noch eine zweite holen.

Unbequeme Einwohner im menschlichen Leibe

Der «Heiden» (geläufiger «Heida»), wie der Wein schlechtweg genannt wird, soll auch gut sein gegen unbequeme Einwohner im menschlichen Leibe. Morgens nüchtern mit Honig genossen soll er dem Fremdling so zusetzen, dass es dieser für gut finde, auszuwandern.

Die Heidentraube ist eine eigene, einheimische Traubensorte mit kleinen, weissen, zuckersüssen Beeren. Die jungen Blätter haben einen weissen, mehligem Anflug, an welchem man die Sorte von weitem erkennt.



Sie ist verwandt mit dem Riesling (oder näher mit dem «Arvine» und «Traminer»), und der Wein, der am besten schmeckt, wenn er ein Jahr alt ist, ist grünlichgelb, perlend. In guten Keibern lässt er sich 3-4 Jahre aufbewahren.

Nicht alle Lagen des Rebberges sind gleich günstig. Der beste wächst am Wege, etwa in halber Höhe. Am obern Rande und an den nach Norden offenen Stellen wird der Wein sauer. Das Volk sagt, dass nur diejenigen Reben einen guten Wein liefern, von welchen aus man nicht in's Baltschiederthal hinübersehen könne, während die Reben mit Ausblick in dieses nach Norden gelegene Thal sauren Wein liefern. Die Sache ist erklärlich.

Der Wein aus verschiedenen Jahren ist in der Qualität ausserordentlich verschieden. Der Visperterminer sagt: «Wenn d's Wiwanni (eine nach Süden gelegene Mulde am 3001 m hohen Wiwannahorn, südlich des Bietschhornes) im Sommer schneefrei wird, so wird der Wein gut.»

Fürchterliche Folgen

Im Nachsommer des Jahres 1899 hatte die «Weinwanne» nur noch drei kleine Schneeflecke, weshalb der 99^{er} eine gute Marke war.

Ein Fehljahr, von dem in allen Chroniken viel die Rede ist, war das Jahr 1817. Der Wein war damals so selten und teuer «dass mehrere alte Männer aus Abgang dieses stärkenden Getränkes nacheinander gestorben sein sollen.» (P.J. Studer)

In der Tat werden die alten Leute in den Weinfehl Jahren mürrisch, so dass man den Mangel deutlich bemerkt.

Der richtige Traubenkocher im Herbst ist der Föhn, der gleiche Wohltäter der im Frühjahr den Schnee schmilzt und das Gras ergrünen macht: in der übrigen Jahres-



zeit würde man auf diesen Gast gerne verzichten, da er leicht grosses Unheil anrichtet.

Heidenwein

Wie der Name «Heiden» sagt, stammt diese Traubensorte aus uralter Zeit, denn das Beiwort «Heiden» gibt man nur Gegenständen, die angeblich oder tatsächlich aus der Heidenzeit, d. h. aus der Zeit vor der Evangelisation, stammen. Schon die Sarazenen sollen die Sorte gebaut haben, und das Volk sagt, dass der Rebberg sich ursprünglich bis auf den Gebüdem (2328 m ü. M.) erstreckt habe. Noch früher soll der «Heida» im Nanzertal gewachsen sein und man erzählt sich, dass daselbst allerdings vor langer Zeit ob dem «Stänofärrich» (steinernen Ferrich, einer 2260 m hoch gelegenen Alptafel der «Obersten», unter dem Gamsagletscher) ein Alpknicht ein Bündel Sament (Rebschosse) gefunden haben. Als er aber das Bündel aufheben wollte, sei es leider in Staub zerfallen! Wegen Rauherwerden des Klimas sei der Rebberg bis in die Reiben zurückgedrängt worden... =

Auszug aus «Das Oberwallis unserer Ahnen» von F. G. Stehler, um 1900.

Erschienen in einer Faksimile-Ausgabe im Verlag neue Buchdruckerei Visp AG, 1981.

